

4. Der Kirschbaum.

1. **Blüte.** Betrachte eine Kirschblüte! Der Blütenstiel ist oben wie ein Kelch erweitert. Diese Erweiterung heißt Blüten- und Fruchtboden, weil darauf Blüte und Frucht ruhen. Am Rande dieses Bodens stehen Kelch-, Blüten- und Staubblätter. Die Kelchblätter umhüllen die zarte Knospe und schützen sie vor Frost und Regen. Mitten auf dem Fruchtboden steht der Stempel. Koste den Blütenboden! Er schmeckt süß, denn er ist mit Honig überzogen. Daher besuchen die Bienen die Kirschblüte gern. Durch das leuchtende Weiß der Blüten, die in großer Zahl vorhanden sind, werden sie angelockt.

2. **Wie die Kirsche entsteht.** Wenn das Bietchen kommt, Honig zu naschen, so setzt sich der Blütenstaub an den Härchen des Bietchens fest. Später wird er an dem Stempel einer anderen Blüte wieder abgestreift, der ihn mit seiner klebrigen Narbe festhält. (Wenn man die Narbe mit den Fingern drückt, bleibt die ganze Blüte daran hängen.) Von hier aus wächst jedes Stäubchen in Form eines kleinen Schlauches durch den Griffel in den Fruchtknoten. In diesem liegt eine Samentknospe. Sie schwillt nun an und bildet sich zu dem Kirschsteine mit dem Kerne aus. Aus der Hülle des Fruchtknotens entsteht das Fleisch der Kirsche. — Von dem Steine haben die Kirschen den Namen „Steinfrucht“ erhalten.

3. **Kirschfliege.** Nicht selten finden sich Maden in den reifen Kirschen. Sie rühren von der Kirschfliege her, die ihre Eier in die jungen Kirschen legt. Die Maden verpuppen sich in der Erde unter dem Kirschbaume. (Umgrabe den Baum und zerstampfe die Erde anfangs Mai, ehe die Fliege austriecht!)

5. Knospen.

Wir brechen vor Entfaltung der Blüten und Blätter Zweiglein von verschiedenen Bäumen. Deutlich noch sehen wir die Narben, die die Blätter hinterlassen, als sie im vergangenen Herbst bei den rauhen Sturmwinden vom Baume fielen. Über jeder Narbe aber hat sich schon im vorigen Spätsommer eine Knospe gebildet, worin wohlverwahrt Blätter, Blüten oder Triebe des nächsten Jahres schlummern. Braune, lederartige Schalen umschließen die zarten Gebilde so eng und dicht, daß ihnen selbst die grimmigste Kälte nichts anhaben kann. Berühren wir die Knospen mancher Bäume, z. B. die der Roßkastanie, im Frühjahr, wenn sie aufbrechen wollen, mit dem Finger, so bemerken wir, daß sie klebrig sind. Diese klebrige Masse (ein harzartiger Stoff) wird von kleinen Härchen (Drüsenhaaren) ausgeschieden. Sie dient dazu, die Knospenschuppen noch fester miteinander zu verkleben und so das Eindringen der Kälte und Feuchtigkeit um so mehr zu verhindern. Sobald der Saft im Frühjahr in die Bäume steigt, gelangt er auch an die Knospen. Sie schwellen an. Die Hülle zerplatzt — und die jungen Blätter und Blüten bringen hervor. — Zuweilen aber werden die zarten Sprossen durch Nachfröste oder durch Raupen wieder vernichtet. Doch auch in diesem Falle bleiben die Zweige nicht kahle. Unter der Rinde der Bäume (die Nadelbäume ausgenommen) liegt nämlich bei jeder Knospe noch eine sogenannte Schlaftknospe verborgen, die sich nur dann entwickelt, wenn die Hauptknospe durch irgend einen Umstand vernichtet worden ist. — Die Blüten- und die gemischten Knospen sind dicker als die Blattknospen.

6. Der Apfelbaum. I. (S. 119.)

1. **Knospen und Blüten.** Ein blühender Apfelbaum ist so recht geeignet, unser Gemüt zu dem Schöpfer emporzuziehen. „Mich,“ ruft der Baum in seiner Pracht, „mich,“ ruft die Saat, „hat Gott gemacht! Gebt unserm Gott die Ehre!“ Solange die jungen Blätter und Blüten in den Knospen ruhen, sind sie von